

FRAUEN IM FUSSBALL DIE SCHIEDSRICHTERIN

Wenn **SIE** pfeift, stehen Männer stramm

Des Mannes liebstes Spielzeug ist rund, rollt und bringt ihn zum Rasen. In einer neuen Serie begleitet WELT AM SONNTAG Frauen, die mitspielen. Teil 2: Cynthia Günther



Schiedsrichterin Cynthia Günther sagt: „Leute, die mich kennenlernen, sind erst mal erschrocken, wenn sie von meinem Hobby hören. Sie wollen wissen, weshalb ich mir das antue.“

75.000 Schiedsrichter für rund 1,5 Millionen Fußballspiele in Deutschland

Nachdem sie fünf Trainingslager in Folge auf Mallorca bestritten hatten, ging es in diesem Jahr erstmals nach **Lagos/Portugal**. Seit Dienstag weilten die Schiedsrichter und Assistenten der Bundesliga sowie die Spielleiter der Zweiten Liga im Trainingslager. Am Sonntag geht es für die **74 Teilnehmer** zurück. Neben Athletiktraining standen Theoriestunden, Einzelgespräche und Videoschulungen auf dem Programm. Die Eliteschiedsrichter sind das Aushängeschild der Zunft der Unparteiischen, von denen es rund 75.000 gibt. Sie tragen ihren Teil dazu bei, dass in Deutschland pro Jahr 1,5 Millionen Fußballspiele ausgetragen werden können. Lediglich rund 1500 von

ihnen (zwei Prozent) sind Frauen. **Bibiana Steinhaus** ist die bekannteste Schiedsrichterin. Die Polizeibeamtin aus Hannover ist die erste Frau, die im deutschen Profifußball ein Spiel im Männerbereich leitete. Am 21. September 2007 debütierte sie in Liga zwei bei der Partie 1899 Hoffenheim gegen SC Paderborn, zehn Jahre später feierte sie beim Spiel zwischen Hertha BSC und Werder Bremen ihre Premiere in der Bundesliga. Auch wenn es nach wie vor keine Profischiedsrichter gibt, werden die Unparteiischen dennoch für ihre Einsätze bezahlt. Seit Beginn der laufenden Saison gibt es für einen Einsatz in der Bundesliga 6000 Euro.

Die Assistenten erhalten 3500 Euro, der vierte Offizielle bekommt 2250 Euro. Auch die Grundgehälter wurden angehoben. Die Weltverbands-Schiedsrichter der ersten Kategorie („First class“) bekommen **79.000 Euro**, die weiteren Schiedsrichter und Unparteiischen der Fifa, die länger als fünf Jahre in der Bundesliga aktiv sind, erhalten 69.000 Euro. Alle weiteren Bundesliga-Schiedsrichter verdienen 59.000 Euro statt bisher 55.000 Euro. Das sind Summen, von denen Unparteiische, die Spiele in den unteren Ligen pfeifen, nur träumen können. Bei Kreis- oder Landesligaspielen etwa gibt es **Aufwandsentschädigungen** von 20 bis 35 Euro.

Das Spiel war beendet. Cynthia Günther hatte ihren Job erledigt, hinter ihr lagen 90 Minuten Kreisligafußball. Wie nach den meisten Spielen diskutierte sie jenseits der Bande noch mit einigen Spielern ihre Entscheidungen. Sie sprachen über vergebene Chancen, Abseits und Fouls im Mittelfeld. Gespräche über Fußball. Gespräche auf Augenhöhe. Dann verschwand die Schiedsrichterin in ihrer Kabine, um kurze Zeit später geduscht wieder herauszukommen. Sie schulterte ihre Tasche, verabschiedete sich und wollte gerade in ihr Auto steigen, als sie auf dem Parkplatz abgepasst wurde. Ein Spieler hatte noch Redebedarf. Doch anders als zuvor, ging es ihm nicht um die Partie. Es ging um mehr: Ob sie Zeit habe. Für ihn. Am Wochenende und vielleicht ja auch darüber hinaus.

VON LUTZ WÖCKENER

Die 21-Jährige erzählt die Episode aus ihrem Schiedsrichterleben mit einem Lächeln. Sie habe das Date zwar höflich abgelehnt, sich aber auch geschmeichelt gefühlt. Als pfeifende Frau gehören Flirts für sie zum Fußball wie Gelbe Karte und Passkontrolle. Manchmal passiere es während des Spiels, meistens aber im Anschluss, per Nachricht, in den sozialen Netzwerken. Ihr Profil beim Amateurfußball-Portal „Fupa“ zählt mehr als 1400 Aufrufe. „Die Nachfrage ist groß“, sagt sie. Es ist eine Feststellung, keine Prahlerei: „Seit ich einigermaßen erfolgreich bin in der Schiedsrichterei, habe ich mir die Regel gesetzt, niemals etwas mit einem Spieler anzufangen. Die Gefahr, in Verruf zu geraten, ist viel zu hoch.“

Sie habe mit den Avancen kein Problem, empfindet sie nicht als Belästigung, doch die Grenzen zwischen respektvoller Schwärmerei, plumper Anmache und Sexismus sind fließend und individuell verortet. Wer „Schiedsrichter Frauen“ googelt, erhält die Kaufempfehlung für Schuhe mit Absatz und einen engen wie kurzen schwarz-weißen Dress. Das Kostüm „Sexy Referee“ kostet 29,99 Euro.

Es bedarf keiner ausgeprägten Fantasie, um sich auszumalen, was die junge Frau samstags-nachmittags und sonntagvormittags erlebt. Cynthia Günther misst 1,58 Meter, hat langes blondes Haar und verbringt wöchentlich mehrere Stunden in der Kreisliga und Bezirksliga, den vielleicht größten Testosteron-Zentren Deutschlands. Sie pfeift die DJK Adler Riemke II gegen die Reserve des SV Phönix Bochum. Weitmar, Hattingen oder die Sportfreunde Stukenbusch. Alles im Herzen des Ruhrgebiets. In Bochum und drum herum. Dort, wo früher die Kumpel auf roter Asche kicken und heute jeder nur noch „Bruder“ oder „Digger“ gerufen wird. Namen ändern sich, ebenso Schuhfarben, und aus Schlacke wurde Kunstrasen. Doch die Machoattitüde wird weiter gepflegt. Über die vollen 90 Minuten. Und Cynthia Günther steht mittendrin.

„MÄNNERFUSSBALL MACHT MEHR SPASS“

Sie könnte es einfacher haben. Seit dieser Saison pfeift sie auch in der Frauen-Regionalliga und steht bei den B-Juniorinnen in der Bundesliga als Assistentin an der Linie. „Das Spiel verläuft entspannter und ist nicht so aggressiv wie bei den Männern. Die Frauen versuchen auch nicht, der Schiedsrichterin auf der Nase herumzutanzten“, differenziert Günther, „aber vielen ist es einfach zu langsam. Auch mir macht Männerfußball einfach deutlich mehr Spaß. Die Herausforderung ist viel höher.“

Theo Mennecke senkt den Kopf und schaut über den Rand seiner Brille: „Die Rückgaberrate bei Frauenspielen im Verbandsbereich ist exorbitant hoch. Aber wenn eine Frau lernen will und eine Zielsetzung hat wie Cynthia, dann ist sie im Frauenbereich unterfordert. Ich habe früher mit meiner großen Klappe immer gesagt: ‚Frauenfußball im Amateurbereich kannst du vom Dachboden aus pfeifen.‘“

Mennecke hat Tausende Fußballspiele erlebt. Die meisten aus nächster Nähe, keins vom Dachboden aus. Erst als Spieler, dann jahrzehntelang als Unparteiischer. Als Schiedsrichter bis zur Westfalenliga und im Gespann von Hellmut Krug, dem ehemaligen Weltklassemann. Seit 20 Jahren ist Mennecke Vorsitzender des Schiedsrichterausschusses Bochum und aktuell für 270 Unparteiische zuständig. Doch auch wenn der Anteil der Frauen in seinem Kreis bei knapp zehn Prozent liegt, sind sie noch Exotinnen.

Befragt nach Günther, streicht sich der 70-Jährige den ergrauten Vollbart: „Sie ist keine Quotenfrau, hat eine klare Meinung, beißt im Bedarfsfall. Was sie ausmacht, ist ihre Leistung. Sie hat gelernt, nimmt Dinge an, arbeitet ständig an sich, ist sehr gut strukturiert und geradeheraus. Regelsicherheit, Laufleistung – das Gesamtpaket stimmt. Und das alles in der Kürze der Zeit. Vor drei Jahren war sie ja noch Jung-Schiedsrichterin“, erinnert Mennecke und schließt seine nicht nur für westfälische Maßstäbe euphorische Beurteilung: „Dazu kommt der menschliche Bereich. Sie ist jemand, der ankommt. Und es ist verdammt schwierig, als Schiedsrichter bei den Vereinen gut dazustehen.“

Die junge Frau hat sich Ernsthaftigkeit und Akzeptanz erarbeitet. „Die Spieler und Trainer haben vielleicht ihre Meinung und ihre Vorurteile, aber wenn man die vom Gegenteil überzeugen kann und ich auf dem Platz mit meinen Entscheidungen, meiner Laufleistung und meiner Kommunikation qualitativ abliefern, dann nehmen die das auch so hin. Ich habe da keine schlechten Erfahrungen gemacht“, sagt sie. Leis-

tung und Überzeugung als scharstes Schwert gegen Sexismus, und wer Cynthia Günther begleitet, ahnt, mit welcher Souveränität und Renitenz sie die postpubertären Reflexe mancher Kicker kontert. Dank ihrer Ausstrahlung und ihrem Selbstbewusstsein wirkt sie deutlich reifer als Jahrgang 1997. Sie ist eloquent, kontert die Sprüche auf dem Platz aber schlagfertig in bester Ruhrpott-Rhetorik. „Ich versuche es auf eine humorvolle Art und Weise, möchte dabei aber ernst genommen werden. Man muss die Situation einschätzen können. Und wenn ich ernst werden muss, mache ich das auch. Da ist dann auch kein Platz für einen Spruch oder Witz.“

Authentizität ist bei aller Regelsicherheit und Lernfähigkeit ihre größte Qualität. Nichts wirkt aufgesetzt oder antrainiert. Und womöglich muss aus diesem Holz geschnezt sein, wer auf den Plätzen zwischen Essen und Dortmund zwischen Wattenscheid und Langendreer bestehen will. Oder besser: aus diesem Stahl gegossen. Die Bochumerin, Abiturnote 2,0, lässt sich bei ThyssenKrupp in Duisburg zur Industriekaufrau ausbilden. Im September wird sie an der Uni Münster ein Fernstudium Wirtschaftsingenieurwesen folgen lassen. Als Vertrauensperson ist sie Bindeglied zwischen Azubis und Ausbildern. Eine Art Klassensprecherin, wie auch früher in der Schule. Sie spielt noch selbst Fußball beim TuS Harpen, im Sturm, natürlich Dahin gehen, wo es wehtut.

Eine schwache Schiedsrichterleistung motivierte sie, es besser zu machen und sich als Unparteiische zu melden. Heute ist sie in ihrem Verein selbst die Ansprechpartnerin für angehende Schiedsrichter, fungiert auf Kreisebene als Patin für Anwärter und pfeift lieber, als dass sie Fußball spielt. Obwohl es deutlich anstrengender sei: „Das spiegelt meinen Charakter besser. Ich fühle mich als Schiedsrichter einfach wohler. Da habe ich echten Einfluss auf den Verlauf des Spiels, habe mehr Macht, mehr Entscheidungsfähigkeit. Ich möchte einfach die Verantwortung übernehmen, die sich andere nicht trauen zu übernehmen.“

„ICH MÖCHTE ANDERE ERMUTIGEN“

In ihrem ersten Spiel vor viereinhalb Jahren, sie war 16, schmiss sie den Trainer der D-Juniorern vom Platz. Nicht zwingend ein Hinweis auf Talent oder Qualität, doch an Mut und Selbstbewusstsein mangelte es ihr nicht. Heute versucht sie es lieber mit der langen Leine. Wer Statistiken aus dem Amateurfußball liest, mit zahlreichen Gelb-Roten und Roten Karten, allwöchentlichen Tumulten, Schlägereien und überforderten Verbandsgerichten, weiß ihre fünf Platzverweise in viereinhalb Jahren entsprechend einzuordnen. „Leute, die mich kennenlernen, sind erst mal erschrocken, wenn sie von meinem Hobby hören, weil es ungewöhnlich ist. Sie wollen wissen, weshalb ich mir das antue: Kreisliga Ich als Frau. Aber es ist ein wenig wie ein sozialer Beruf. Ich möchte andere ermutigen.“

Allerdings, und das ist auch Teil der Realität genießt sie immer noch eine Sonderbehandlung. Vor zwei Jahren wurden zwar die Bewertungskriterien für männliche und weibliche Schiedsrichter angeglichen. Seither herrscht Gleichberechtigung, auch bei den Leistungstests. Doch für gewisse Partien kommen Cynthia Günther und ihre Kolleginnen nicht infrage. „Wir passer da schon auf und werden einen Teufel tun, so eine junge Dame bei einem Spiel mit hohem Ausländeranteil anzusetzen“, sagt Mennecke. Es gehe dabei nicht um ihr Alter oder gar ihre Leistung. Allein das Geschlecht sei das Problem. „Machen wir uns nichts vor: Die religiösen Anschauungen sind bei dem einen oder anderen etwas anders gestaltet. Und wenn man dann als Frau hergeht und die Marschrichtung vorgibt können sich die Herrschaften da nur schwer mit anfreunden.“ Deutschland im Jahr 2019.

Ehe eine Diskussion um Migration, Integration und das Für und Wider von Multikulti entbrennt, unterbindet die Schiedsrichterin: „Derartige Sichtweisen kommen auch bei Spielern anderer Herkunft vor. Entscheidend sind Umfeld und soziales Milieu.“ Zumindest einmal gelang es ihr nicht, die Vorurteile während der Partie abzubauen. „Oben in Wattenscheid“, erinnert sich auch Mennecke, „das war übel. Ganz übel. Das ist auch zum Verband gegangen. Das war Sexismus vom Allerfeinsten.“ Kreisliga A Schwarz-Weiß Wattenscheid gegen Hiltrop Günther piff ein Foulspiel im Mittelkreis, der Spieler regte sich auf: „Du bläst in die Pfeife, wie du meinen Schwanz bläst.“ Sie wehrte sich mit den Waffen einer Schiedsrichterin. Der Spieler sah Rot. Auch im übertragenen Sinn. Er schlug um sich und schrie: „Frauen haben im Fußball nichts zu suchen.“

Er irrte. Günther hat gute Chancen, im Sommer in die Landesliga aufzusteigen. Nicht weil oder obwohl sie eine Frau ist, sondern aufgrund ihrer Beurteilung. Im Verband werden keine Unterschiede mehr zwischen Männern und Frauen gemacht. Geschlecht und Attraktivität würden ihr lediglich nach den Spielen Vorteile verschaffen: „Ich bin ein total kommunikationsfreudiger Mensch, unterhalte mich gern mit Leuten nach dem Spiel, erkläre oder plausibilisiere. Da macht es mein Aussehen sicherlich leichter.“ Auf die Frage, ob sie auch Komplimente für ihre Schiedsrichterleistung bekomme sie folgt ein lautes Lachen: „Generell von beidem, aber mehr für mein Aussehen.“

Es sind Avancen, die ins Leere laufen. Wer von ihr gepfeifen wird, ist chancenlos. Das bekam auch ihr Freund, ein ehemaliger Oberligaspieler zu spüren. „Meine erste Frage, nachdem er mich damals angeschrieben hatte, war, ob ich ihr schon mal gepfeifen oder gewinkt habe. War zum Glück nicht der Fall.“